

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, W. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 303

Dienstag, den 28. Dezember 1915.

54. Jahrgang.

Bestellungen

auf das mit 1. Januar 1916 beginnende 1. Quartal des

Weilburger Tageblatt
(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den Landbriefträgern oder bei unsern Aussträgern machen.

Man abonniert per Quartal zum Preise von nur 1 M. 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 M. 50 Pfg. mit Bringerlohn, 1 M. 77 Pfg. durch die Post ins Haus gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblattes“ einen großen Erfolg.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. Nov. (W. T. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter wurde von uns besetzt.

Eine feindliche Sprengung auf der Combies-Höhe richtete nur geringe Beschädigungen an.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Kämpfe an der bessarabischen Front.
Sernowitz, 25. Dezbr. (Zens. Zerst.) Auf den

Die zweite Frau.

Roman von Anna Schjffert-Klinger.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

„Gonnen Sie ihm die Ruhe,“ sprach Howald sanft. „er mag vorher schwer gelitten haben, sein Tod aber war sanft und schmerzlos. Ihm ist wohl.“
Irmgard blaues Auge blickte starr wie das einer Sterbenden. Dann brach sie wimmernd unter der Wucht des Schmerzes zusammen. Sie war vernichtet.
Howald ließ sie gewähren, still ging er hinaus.

Eine unendliche Dede schien sich um Irmgard auszubreiten. Alle Harmonien in ihr waren zerstört. Das Schreckliche zu fassen, war ihr unmöglich, und doch wußte sie, daß es geschehen, daß sie ihren Vater, mit welchem ihr ganzes Sein so eng verknüpft war, verloren hatte. Er war ihr genommen — der Schmerz legte sich mit eisernen Klammern um ihr weiches, zärtliches Herz.

Alles andere trat weit zurück vor der Macht dieses schneidenden Kummers.

Da legte sich eine Hand auf ihr blondes Haupt, das sie mit den Händen verhüllt hatte.

„Darf ich Ihr Freund bleiben?“ fragte Howald, welcher leise wieder eingetreten war. „Ihr lieber Vater hat mich noch in letzter Stunde gebeten, Ihnen jederzeit treulich beizustehen. Fräulein Irmgard, ich habe es ihm fest versprochen; wollen Sie mir gestatten, mein Wort zu halten?“
Sie machte ein begehrendes Zeichen und sah ihn aus heißen, tränenlosen Augen an. „Wie ist das alles gekommen?“ las er aus ihrem Blick, über ihre bebenden Lippen kam kein Laut.

„Wollen Sie ihn sehen?“ fragte Alfred leise — „vielleicht behalten Sie ihn lieber so im Andenken. Fräulein Irmgard — wie er von Ihnen Abschied nahm? Das Gesicht ist eingesenken, Sie werden den Anblick nicht ertragen können.“

„Ich will — zu ihm —“
„Gut, so kommen Sie.“

bewaldeten Grenzhöhen unternahmen die Russen gestern nach Mitternacht einen äußerst heftigen Angriff. Mehrere starke Kolonnen schlichen sich im Schutz der Dunkelheit bis zu den Drahtverhauen heran und versuchten diese durchzuschneiden. Es entspann sich ein heftiger Kampf. Die Russen trieben, nachdem ihre ersten Linien aufgerieben waren, neue Kolonnen vor, die ebenfalls vernichtet wurden. Bis 6 Uhr morgens wiederholte der Feind seine Vorstöße, aber ohne Erfolg. Vor unseren Drahtverhauen liegen zahlreiche Russenleichen. Eine größere Zahl Gefangener wurden gemacht, darunter zwei russische Generalstäbler.

Der Kampf zur See.

Zwei englische Transportdampfer gesunken.

Köln, 26. Dezbr. (Zens. Zerst.) Die „Kölnische Zeitung“ erfährt aus bester Quelle, daß am 20. Dezember nachts vor Boulogne zwei englische Transportdampfer untergegangen seien.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Ententetruppen in Saloniki.

Wien, 27. Dezember. (Z. U.) Der „Reichspost“ wird aus Saloniki gemeldet, bis jetzt sind 230 000 Engländer und Franzosen gelandet. Die Vierverbandsstruppen legen ihre Befestigungen bei Suemendje bei Saloniki und auf der Chalkidikehalbinsel als britische Verteidigungslinie an. Die Franzosen haben ihre Stellungen auf dem rechten Ufer des Wardar und die Briten auf dem linken Ufer. Die griechischen Truppen halten die Zone westlich und östlich der englisch-französischen Kriegszone besetzt. Nach sechs Uhr abends darf niemand mehr auf die Straße, der nicht Engländer oder Franzose ist.

De Castelnau in Saloniki.

London, 27. Dezbr. (Z. U.) Reuter meldet unterm 25. Dezember amtlich aus Saloniki: General Castelnau hat die Befestigung der neuen Stellungen in und um Saloniki beendet. In Gesprächen mit englischen und französischen Kommandanten drückte er seine Zufriedenheit über die gemeinsame Sache aus. Wie weiter verlautet, reist Castelnau nach Athen, wo er dem König Konstantin einen Besuch abstatten will.

Der heilige Krieg.

Kämpfe mit Arabern.

Genf, 26. Dezbr. (Zens. Zerst.) über den Araberaufstand an der ägyptischen Grenze erfährt das „Journal“, daß die Engländer Sollum an der Mündung des Nils, 500 Kilometer westlich von Kairo, vor einigen Tagen nach sehr heftigen Kämpfen räumte. Außer der

Kistenbewachung habe in Sollum eine kleine Infanteriegarnison unter dem Befehl eines englischen Offiziers gestanden. Zwei Kilometer von Sollum habe sich ein großes Araberlager befunden, von wo der Angriff gegen die englische Garnison ausgegangen sei. Bereits am 15. Dezember seien Kämpfe bei Matruh gemeldet worden. Arabische Streitkräfte, die von Gassa Pascha befehligt waren, hätten mit 1200 Gewehren, Kanonen und Maschinengewehren bei Matruh die englischen Truppen, die unter dem Befehl des Generals Gordon standen, heftig angegriffen. Obwohl dieser Angriff zurückgeworfen worden sei, hätten sich die Engländer nachts in ihr Lager zurückziehen müssen.

Die Verteidigung Ägyptens.

Lugano, 26. Dezbr. (Zens. Zerst.) über die Vorbereitungen zur Verteidigung Ägyptens telegraphiert der Korrespondent des „Secolo“ aus Kairo, daß fortgesetzt große in Alexandria gelandete Kontingente, die in der Hauptsache aus Australiern und Neuseeländern bestehen, auf das ganze Land verteilt werden. General Maxwell habe die größten Gebäude Kairo für Militärzwecke beschlagnahmt, der Generalstab sei im Savoy-Hotel einquartiert. Ein Detachement Maxwells eigne alle Grundstücke, die nötig sind, um die Bahnlinie Zagadie—Ismaïlia zweigleisig auszubauen, da diese Linie als Verbindung zwischen der Sueskanalbahn und dem übrigen Ägypten strategisch wichtig sei. 10 000 Eingeborene bauen an der Strecke. An der ägyptischen Westgrenze seien über Sollum auf den Binnenstraßen sennussitische Banden erschienen. Die englischen Militärbehörden seien der Ansicht, daß die Sennussen nicht über 5000 Mann zur Verfügung hätten, jedoch ihre Aktion mehr den Charakter eines Streifzuges habe. Immerhin seien die Mündungen der Karawanenstraßen von den Sennussen stark besetzt worden. Der Groß-Sennusse versichere den Engländern fortwährend seine Ergebenheit, findet aber geringen Glauben.

Die englischen Gesamtverluste.

London, 24. Dezbr. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betragen: an Mannschaften 119 223 tot, 338 758 verwundet, 69 546 vermisst; an Offizieren 7367 tot, 13 365 verwundet, 2149 vermisst.

London, 24. Dezbr. (W. T. V. Amtlich.) Die gestrige Verlustliste nennt 15 Offiziere und 502 Mann. Die heutige nennt 22 Offiziere und 688 Mann.

Eine Äußerung des Königs von Rumänien.

Bukarest, 26. Dezbr. (W. T. V. Nichtamtlich.)

nur von seiner Freundschaft sprechen, um sie nicht zu erschrecken und zu verwirren.

„Der teure Entschlafene dort,“ sagte er nach kurzem Schweigen bewegt, „hat mir so oft ein schönes, mich ehrendes Vertrauen bewiesen, das mich stolz und glücklich machte. Es ist mein herzlichster Wunsch, Sie davon überzeugen zu dürfen, gnädiges Fräulein, daß es keiner mit Ihnen besser meinen könnte, als ich. Und wenn ich Ihnen meine aufrichtige Freundschaft bezeugen, auch Ihr Vertrauen erwerben darf, so wird mir das hohe Befriedigung gewähren.“

Howald hatte im warmen, doch leidenschaftslosen Ton gesprochen, auch seine Augen verrieten nichts von der Blut, die er für Irmgard empfand.

Sie hatte ihm still zugehört, er sah, daß seine Worte ihr wohl taten. „Wie könnte ich anders, als glücklich und dankbar Ihre Freundschaft annehmen,“ sagte sie endlich, „meines unbedingten Vertrauens dürfen Sie schon jetzt sicher sein, Herr Howald, und daß ich Ihnen später auch meinen unbegrenzten Dank erweisen kann, möge Gott geben. Ich vertraue mich ganz Ihrer Führung an. Sie sind erfahren und umsichtig, und ich bin kaum fähig, einen Haften Gedanken zu fassen. Was sollte ich wohl ohne Ihren Rat und Ihre Hilfe beginnen!“

Beider Hände umschlossen sich fester, die Kerzen flackerten, vom Luftzug bewegt. Die Tür war nur angelehnt und durch den Spalt wehte es eilig herein.

Die jungen Leute aber nahmen es für ein Zeichen ihres geliebten Toten. In schweigendem Verstehen sahen sie sich an, still und gefast, und hier an dieser geweihten Stätte gelobte Alfred sich heimlich, stets nur Irmgards Blick zu erstreben, auch wenn sein eigenes Herz darunter leiden sollte.

Ihr Einverständnis voraussetzend, gnädiges Fräulein,“ fuhr Alfred nach einer Pause fort, „habe ich nach reiflicher Überlegung beschloffen, Sie zu meiner Mutter zu bringen. Dort sind Sie geborgen. Ueber alles gern möchte ich, daß Sie all dem Schwestern, das Ihnen noch bevorsteht, aus dem Wege gehen und ebenso unbemerkt, wie Sie gekommen, wieder zu Ihren fernen Freunden zurückkehren könnten.“

Man hatte den Toten in einen Zintensteg gelegt und ein weißes Tuch über ihn gebreitet.

Zwei hohe Kandelaber standen zu Häupten des stillen Schlafers, und die Kerzen verbreiteten ein mildes, ernstes Licht.

Irmgard sank in die Knie vor dem Totenlager, und hier fand sie endlich brennende, aber auch erlösende Tränen.

Das weiße Tuch zu liften, dazu fand sie nicht den Mut.

Und während sie leise in sich hineinweinte, erzählte Howald ihr, daß der Tod durch Herzschlag eingetreten war, daß schwere Sorgen dieses jähe Ende herbeigeführt hatten und der Zusammenbruch auch dann erfolgt wäre, wenn Begold am Leben geblieben.

„Ich kann dies alles noch nicht fassen, Herr Howald,“ sagte Irmgard schluchzend, „das Unglück muß meinen armen Vater verfolgt haben, denn er war sparsam, fast genau, und auch ich war mehr als bescheiden in meinen Ansprüchen.“

Alfred überlegte. Sollte er die ohnehin Tiefgebeugte in dieser Stunde auch noch von dem Vorhandensein der Stiefmutter unterrichten? Nein, er brachte es nicht übers Herz.

Aber sanft zog er sie empor, und als sie sich auf einen Stuhl niedergelassen, nahm er wieder Irmgards beide Hände.

Seine innige starke Liebe sollte Irmgard schützen und vor Verzweiflung bewahren. Freilich, hier am Totenlager durfte er nichts von dem sagen, was seine Brust schwellte sein Herz höher klopfen ließ.

In diesen schmerzreichen Stunden hätten Worte der Liebe wohl kein Verständnis bei ihr gefunden, kein Echo in ihrem Innern gewekt.

Aber wenn das erste, qualvolle Leid überwunden, einer sanften Trauer gewichen war, dann wollte er ihr sprechen von seinen Hoffnungen und dem Glück, das er in Irmgards Besitz zu finden glaubte.

Ihn, der an harte Arbeit und Kampf gewöhnt war berauschte der Gedanke, für die Geliebte ringen, ihr ein trautes Heim schaffen zu dürfen.

O, wäre es erst so weit gewesen! Heute durfte er ihr

Der König empfing eine Abordnung des Senats, die die Antwort auf die Thronrede überreichte. Der König hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte: „In den Zeiten schwerer Prüfung, die wir durchmachen, ist die Einigkeit aller Herzen und aller Arbeitskräfte die sicherste Bürgschaft dafür, daß die großen Interessen Rumäniens mit Weisheit und Kraft verteidigt werden. Eing in demselben Gedanken mit meinem Volk, begrüße ich mit Freude und Vertrauen den Beschluß des Senats, der meine Regierung unterstützt, damit wir die uns obliegende große Aufgabe zu einem guten Ende führen. Wir können uns mit Vertrauen auf die Armee als auf eine wichtige Grundlage stützen, die immer auf der Höhe ihrer Mission sein wird.“

Ehrenmahl.

Selbstopferung.

Am 5. August 1915 wurden der Unteroffizier Fink, 8. Kompanie Inf.-Regts. Nr. 131 (2. Lothringisches) aus Düsseldorf, und noch 10 Mann von ihrem Kompanieführer auf Erkundung geschickt. Es dauerte nicht lange, so stießen sie auf eine Patrouille von etwa 40 Mann. Der Unteroffizier Fink selber lag als Führer vorne, etwas zurück, rechts und links von ihm, mit Zwischenräumen keine Leute. Er sagte seinen Leuten: „Wenn die Patrouille nahe genug herangekommen ist, gebe ich den ersten Schuß ab, damit das Feuer auf mich gelenkt wird.“ Als die Feinde, welche gestaffelt hintereinander auf dem Bauch herangekrochen waren, nahe genug waren, gab Fink den ersten Schuß ab. Von einem mörderischen Feuer, das sich nur auf ihn richtete, wurde er jetzt überschüttet. Von 5 Kugeln wurde er getroffen. Doch das Glück war ihm hold. Die erste Kugel zerstückte sein Fernglas, die zweite zertrifft sein Koppel, zwei andere Kugeln riefen nur blutunterlaufene Stellen am Bauche hervor und die fünfte schlug ihm als Querschläger ein Stück Fleisch aus dem Arm. Trotz der Verwundung feuerte der Unteroffizier weiter, während er seinen Leuten den Befehl gab, sich zurückzuziehen, denn ein Teil der Gegner versuchte nunmehr, der Patrouille Fink den Rückweg abzuschneiden. Als der Unteroffizier glaubte, seine Leute seien in Sicherheit, ging auch er zurück. Dies war das dritte Mal, daß der tapfere Mann verwundet wurde.

(Unberecht. Nachd. verb.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

28. und 29. Dezember 1815. Über das Gute, das die Befreiungskriege im Gefolge hatten, läßt sich Rudolf Friedrich vom Großen Generalstab in treffender Zusammenfassung wie folgt aus: „Das Beste tat die gemeinsame Erinnerung an die gemeinsam ausgefochtenen Kämpfe, der Stolz auf die gemeinsam errungenen Siege. Auf den Schlachtfeldern der Befreiungskriege waren sich die Völkervölker Deutschlands wieder bewußt geworden, daß sie die Waffen zu führen vermochten, auf ihnen war der Nation die Bedeutung vereinter Kraft vor Augen geführt, auf ihnen war das deutsche Nationalgefühl geboren und Nord und Süd, Ost und West durch die Gemeinsamkeit neuer sittlicher Interessen mit einander verbunden worden. Dem Leben des einzelnen aber hatten die Erfahrungen dieser großen Zeit einen größeren Inhalt gegeben, die Teilnahme am ganzen, die Freude am engeren und weiteren Vaterland, am Staat, für den man zu sterben gelernt und für den man allmählich auch zu leben lernte. Das war der große Segen, den die Befreiungskriege für das deutsche Volk im Gefolge hatten; er überwand das Unheil, was die Mißgunst des Auslandes, die Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit der Diplomaten und der Unverständnis einzelner Politiker im Jahre 1815 hervorgebracht hatten.“

Aber ich weiß nicht, ob ich Ihnen dazu raten darf, sich zu verbergen. Es ist wohl richtiger, Sie bleiben und trotzen dem Sturm.“

„Das will ich auch,“ versicherte Irmgard ernst und bestimmt. „Papass treu ergebene Freundin, Tante Beate, würde mich mit offenen Armen empfangen. Aber ich will bleiben und Sorge tragen, daß Papas Name frei wird von jedem häßlichen Verdacht. Niemand soll eine Anklage gegen ihn erheben dürfen, denn ich bin überzeugt, daß er wesentlich keinen übertreibt.“

„Was Sie tun wollen, teure Freundin, ist edel und ehrt Ihren kindlichen Sinn,“ wandte Alfred bestürmt ein, „aber leider wird es Ihnen nicht gelingen, die Leute zu Ihrer Ansicht zu bekehren. Ihr Vater befand sich finanziell in einer so verarmten Lage, daß er wohl kaum noch für seine letzten Handlungen verantwortlich gemacht werden konnte. Er muß enorme Verluste gehabt haben, und um diese vor mir und dem Kassierer zu verbergen, hat er fremde Depositionen angegriffen, jedenfalls in der festen Voraussetzung, nachher jedes Defizit wieder ausgleichen zu können. Dazu ist er aber nicht mehr gekommen, und es ist eine heillose Verwirrung zwischen dem Soll und Haben eingetreten.“

Irmgard war, während Alfred sprach, noch bleicher geworden. Grausam, vernichtend war die Erkenntnis für sie, daß durch Schicksalsschläge ihr stolzer, hochgeschätzter Name in den Staub gezogen worden war. Harte Prüfungen mußten an ihren armen Vater herangetragen sein; er war denselben nicht gewachsen gewesen — hatte sich an fremdem Gut vergreifen.

Mit umflorten Augen sah sie Howald an. „Haben Sie Dank für den Beweis Ihrer Selbstlosigkeit und Treue, aber ich darf Ihre Freundschaft nicht annehmen. Die Tochter des Bankrotteurs ist in der Gesellschaft geächtet. Unsere Wege müssen sich trennen.“

Howald erschrak. Daselbe hatte ihm seine Mutter gesagt, und nur mit vieler Mühe konnte er sie davon überzeugen, daß auf Irmgards Person nicht der leiseste Makel ruhte.

„Fräulein Irmaard,“ sagte er vorwurfsvoll, „wenn mich

Deutschland.

— Hannover, 26. Dez. Mit hohen militärischen Ehren ist gestern Mittag der allzufrüh heimgegangene siegreiche Führer der hannoverschen Truppen in heimlicher Erde zur letzten Ruhe bestattet worden. Fürsten haben ihm, mit dem einer der Besten unseres Volkes dahingegangen ist, das Geleit gegeben auf diesem letzten Wege. Aber an diesem Wege stand auch die Liebe des Volkes, das in ihm den Helden verehrt, der seinen Truppen in mancher Schlacht ein bewährter Führer gewesen ist. Tausende und Abertausende hatten sich auf dem Wege zum Friedhofe zusammengefunden, um ihre Teilnahme an dem Verluste zu beweisen und den toten Helden noch einmal zu grüßen. — In der Kuppelhalle des neuen Rathauses, wo die Leiche aufgebahrt war, versammelte sich vorher ein großes Trauergesolge an dem Sarge, um den sich in dichten Reihen die kostbaren Kranzspenden häuften, die als äußeres Zeichen der Teilnahme gesendet waren. Die Könige von Württemberg und Sachsen, der Großherzog von Oldenburg, das Herzogspaar von Braunschweig, Erzherzog Friedrich von Österreich, die Prinzen Heinrich und Waldemar, Feldmarschall von Hindenburg und besonders die Truppenteile des 10. Korps und die hiesigen Behörden hatten Kränze gesendet. Den mit weißen Rosen geschmückten Kranz des Kaisers legte der mit der Vertretung beauftragte General der Infanterie von Linde-Suden am Sarge nieder. Persönlich nahmen ferner an der Feier teil der Großherzog von Oldenburg, das Herzogspaar von Braunschweig, zahlreiche höhere Offiziere, die Spitzen der Behörden und Abordnungen der Truppenteile des 10. Korps. — Nach dem Eingangsliede hielt Militärkapellmeister Geh. Konfistorialrat Zierach die Gedächtnisrede, der das Wort 1. Corinth. 15. 10. „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“ zu Grunde lag. Der Geistliche wies daraufhin, daß der Tod Einmüdigkeit über alle Völker hergeleitet habe; bei unserem kaiserlichen Herrn, der so ernste Worte gefunden habe für seinen treuen heimgegangenen General, bei den deutschen Fürsten und besonders bei dem von ihm heißgeliebten 10. Korps, das er von Sieg zu Sieg haben führen können. Der Zauber seiner Persönlichkeit liege in seiner eigenen Tüchtigkeit und Treue und in seines Gottes Gnade, auf die er sich stets verlassen habe. Mit einem Trostwort an die Familie schloß die eindrucksvolle Rede. Der Verband niederländischer Männergesangsvereine sang darauf Wohlgeraths so stimmungsvollen Trauerchor „Dem Andenken gefallener Kameraden“. — Dann wurde der Sarg hinausgetragen und unter Vorantritt der zur Leichenparade befohlenen Truppen setzte sich der Zug unter dem Geläute der Kirchenglocken in Bewegung nach dem Friedhofe, wo die Stadt ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab bereitet hatte. Als der Sarg in die Gruft gesenkt war, sprach der Geistliche Gebet und Segen. Dann donnerten drei Salven über das Grab; es war der letzte Gruß der Truppen an den geliebten Führer, der nach hartem Kampf und Strauß den ewigen Frieden gefunden hat.

Ausland.

Luxemburg.

— Luxemburg, 26. Dezbr. (Zens. Stfkt.) Die Prekommentare über das Wahlergebnis sind von beiden Seiten ziemlich gemäßig; das liberale Parteiorgan betrachtet das Ergebnis als eine Rechtfertigung des politischen Programms der Großherzogin; die liberale Parteipresse sieht die Ursache des Mißerfolges der Linksparteien auf dem flachen Lande in dem gekränkten Eigentumsbewußtsein der Bauern und in deren Unzufriedenheit über die Beschlagnahme und Höchstpreis-Politik der alten Regierung. Nur ein wirklich Staatsstreik könne in dem das Ministerium Vontsch am Ruder halten, da es in der neuen Kammer keine Mehrheit erhalten habe. Vorläufig steht die Frage der Demission des Ministeriums im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

ein Leid trage, und Sie wären bereit, zu trösten und mir zu helfen, und ich würde Sie abweisen, müßte es Sie nicht tief kränken?“

„O, ich wäre für meine Freunde zu jedem Opfer bereit!“ Sie glauben also, daß ich weniger tief und treu empfinde als Sie, Fräulein Irmgard?“

Sie verbarg ihr Gesicht in den Händen. „Nehmen Sie es nicht so auf, Herr Howald, Sie dürfen mein Freund nicht sein, wenigstens nicht früher, als bis die Ehre unseres Namens von jedem Verdacht befreit ist.“

„Fräulein Irmgard!“ „Nein, nein, suchen Sie mich nicht umzustimmen, es wäre zu Ihrem und Ihrer Mutter Unglück. Die Welt urteilt lieblos und ungerecht!“

Sie dachte dabei an Doktor von Saffens Schicksal. Jetzt befand sie sich in einer ähnlichen Lage wie er und konnte versprechen, wie peinvoll er unter seinem Schicksal litt.

Howald ließ sich durch ihre Einwände nicht zurückweichen. „Sie selbst gestehen,“ gab er ihr mit tiefem Ernst zu bedenken, „daß Sie ratlos sind und wissen doch die Freundeshand, die sich Ihnen bietet, aus falschen, herbeigekommenen Gründen zurück, können Sie ein solches Verhalten vor sich selbst verantworten? Nur wenn wir vereint dem Sturm trotzen, können Sie feststehen, allein richten Sie gegen die Angriffe nichts aus, man wird Sie vernichten, Fräulein Irmgard.“

„Sie haben recht, Herr Howald, ich fühle es. Möge es Ihnen niemals leid tun, der Tod er des Bankrotteurs Ihr Interesse zugewendet zu haben. Als ich Ihre Güte zurückwies, dachte ich ja nur an Sie. Mich tröstet das Bewußtsein, in meinem Unglück Ihres Schutzes sicher zu sein.“

„Und wie sehr Sie deselben bedürfen, werden Sie leider bald genug erfahren, teure Freundin. Versprechen Sie mir, nicht zu verzagen, was auch kommen möge.“

Es durchschauerte Irmgard eigen bei diesem Hinweis auf neue Prüfungen, aber ergebnisvoll legte sie ihre Hand noch einmal in Alfreds dargereichte, dann senkte sie den blonden Kopf zu stiller Andacht — sie flehte um den Segen des geliebten Vaters für sich — und ihren Freund.

„Fräulein Irmaard,“ sagte er vorwurfsvoll, „wenn mich

Polen.

Weilburg, 28. Dezember.

† Fürs Vaterland gestorben: Karl Gath aus Altenkirchen, beim Reserve-Inf.-Regt. Nr. 18. — Emil Müller aus Weilmünster, beim Inf.-Regt. Nr. 255. — Ehre ihrem Andenken!

† Herr Oberlehrer Professor R o s s b a c h am Königl. Gymnasium dahier ist mit dem 1. April 1916 an das Königl. Gymnasium in Hersfeld versetzt.

† Unteroffizier Karl W a c h t e r von hier, im Inf.-Fuß-Artillerie-Regt. Nr. 3, wurde zum Unterzahlmeister befördert.

† Die eisernen Zehnpennigstücke, die jetzt geprägt werden, werden die Größe der Nickelstücke haben. Auf der Vorderseite kommt in die Mitte die Ziffer 10, darunter Pfennig, auch die Umschrift „Deutsches Reich“ bleibt. Die Rückseite trägt den Reichsadler in der Größe der eisernen Fünfer mit einem Perlband.

† Das Zeitungslesen als zeitgemäße Verpflichtung. Je einen Tag Gefängnis erhielten, wie der „Korrespondenz“ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ mitteilt, zwei Leute einer kleinen Gemeinde bei Osnabrück zur Strafe dafür, daß sie entgegen der verfügten Beschlagnahme einige Pfund Schafwolle verkauft hatten. Sie brachten zur ihrer Verteidigung vor, die Verordnung wäre ihnen unbekannt geblieben, da sie in der Gemeinde nicht üblicher Weise wäre bekannt gemacht worden; Zeitungen lesen sie nicht. Das Gericht glaubte ihnen, erklärte aber: „Wer jetzt keine Zeitung liest, handelt fahrlässig und kann sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn sonst straffrei machen würden, nicht berufen.“

† Dieser Tage blickte die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime auf ein fünfjähriges Bestehen zurück. Schnell zu allgemeiner Würdigung und Anerkennung gelangt, hat sie sich in diesen fünf Jahren zu einem mächtvollen Träger der Volksgesundheitsbewegung entwickelt. Die Gesellschaft, die die Kaufmannschaft und die Industrie aus dem gesamten deutschen Reich — Angestellte wie Unternehmer — umfaßt, darf auf das in diesem verhältnismäßig kurzen Zeitraum Geleistete und Erreichte mit Recht stolz sein. Nicht weniger als acht große Heime in den verschiedenen Teilen Deutschlands sind teils im Betriebe, teils im Bau. Weitere zwölf Heime sind geplant, teilweise sind sie bereits in Vorbereitung. Viele Tausende haben in den Heimen der Gesellschaft bereits Stärkung und Genesung gefunden, sowohl im Frieden, wie auch jetzt im Krieg, während dessen die meisten Heime als Kriegslazarette der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt sind. Die Zahl der der Gesellschaft angehörigen Mitglieder ist ständig im Wachsen. Schon jetzt verfügt sie über feste Jahresbeiträge in Höhe von über 220 000 Mark. Auch die Zuwendungen und Stiftungen gehen unverändert in großem Umfang bei der Gesellschaft ein. Seit dem 1. Januar bis Anfang Dezember dieses Jahres, also in einem Zeitraum von weniger als einem Jahre, haben sie den Betrag von 1 018 528 Mark erreicht, ein Beweis für die Opferwilligkeit des deutschen Volkes, aber auch für die finanzielle Kraft des deutschen Wirtschaftslebens. Für den Bau der weiter geplanten Heime sind allerdings noch große Summen erforderlich, aber angesichts der Ergebnisse, die die Gesellschaft in dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens aufzuweisen hat, darf sie wohl mit Zuversicht erwarten, daß ihr die Vollendung ihrer Pläne ermöglicht werden wird. Auch im verbündeten und neutralen Ausland haben die Bestrebungen der Gesellschaft Aufmerksamkeit erregt. In Österreich hat sich nach ihrem Vorbilde ein Verein bereits gegründet, in Holland und Schweden sind Schöpfungen gleicher Art beabsichtigt. So war auch auf diesem Gebiete sozialer Fürsorge deutsche Organisation und deutscher Geist vorbildlich.

X Reichliche Spargelvorräte. Bei der geringen Abwechslung, die die Küche des Haushaltes heute an Ge-

In feierlicher, gehobener Stimmung verließen beide wenige Minuten später das Totengemach.

Draußen trat ihnen eine hohe Frauengestalt entgegen. Ein harter, unbeugbarer Ausdruck entstellte das schöne Gesicht, leidenschaftlicher Haß flammte Irmgard aus den dunklen Augen der Fremden entgegen, welcher sie verschiedentlich in Gesellschaften begegnet war. Und jedesmal war ihr der drohende, feindselige Blick aufgefallen, mit dem jene Frau sie verfolgte.

Alfred hatte sich flüchtig verneigt. Er schloß das stille Totengemach ab, im stillen hoffend, daß wenigstens in der Nähe des Verstorbenen kein Angriff, keine erregte Szene erfolgen sollte.

Julie aber war außerstande, ihren Haß länger zu beherrschen. Sie hatte das Paar belauscht und die Gewißheit, daß Irmgard in all ihrem Leid doch noch glücklich sein sollte, raubte ihr fast die Besinnung.

Mit zornigem Gesicht trat sie vor das junge Mädchen hin. „Ich verbiete Ihnen, dieses Haus wieder zu betreten!“ sagte sie hart. „Sie haben ferner keine Rechte hier. Ich bin Reghards zweite Frau und alleinige Erbin des fargen Nachlasses. Es ist leider wenig, was mir bleibt, das Benige aber verteidige ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln.“

Irmgard erinnerte sich sofort des bösen Gesichts, das ihr bei jeder Begegnung flüchtig entgegengelacht hatte. In ihrem Erschrecken schmeigte sie sich enger an Alfreds Seite, sie mochte glauben, eine Geistesgestörte vor sich zu haben.

„Herr Howald, für jeden Gegenstand, der aus den Räumen verschwinden sollte, wird man Sie verantwortlich machen,“ wandte sie sich an den Buchhalter. „Das Gericht hat Ihnen zwar volles Vertrauen geschenkt und Ihnen die Ordnung des Nachlasses übertragen, aber damit haben Sie auch die Verantwortung übernommen.“

„Fräulein Reghald hat an der Leiche ihres Vaters gebetet, gnädige Frau.“

Ein ironisches Lächeln umspielte Julies tiefschwarze, äppige Lippen. „Wie rührend das klingt! Zufälligerweise war ich Zeugin davon, daß ein Bund geschlossen wurde.“

„Fräulein Reghald steht unter meinem Schutz,“ sagte Howald schlicht.

Wieder sprühte es aornia auf in den aroken, dunklen

weisen zeigt, dürfte der Hinweis freudig begrüßt werden, daß eines unserer köstlichsten Gemüse, nämlich der Spargel, als Dauerware in Büchsen in ungewöhnlich reichem Maße vorhanden ist. Die Spargelernte ist in den letzten beiden Frühjahrso Jahren so vorzüglich gewesen wie lange nicht, so daß wir in jedem Jahre etwa zwölf Millionen Kilogramm Spargel geerntet haben, von denen der größte Teil in den Dauerzustand übergeführt wurde. Da dieser Spargel infolge des Kriegszustandes im wesentlichen im Inlande verbraucht werden muß, harren im Vergleich zu Friedenszeiten unverhältnismäßig große Mengen dieses preiswerten Nahrungsmittels der Käufer. Unseren Hausfrauen kann daher empfohlen werden, die günstige Marktlage auszunutzen und damit für den Tisch eine angenehme Abwechslung zu bringen.

Bermittltes.

○ Weilmünster, 27. Dez. Dem Bataillonsarzt Dr. Freund (Sohn des Herrn Bergverwalters Freund dahier) wurde das Eisene Kreuz verliehen.
* Wehlart, 27. Dez. Der Kriegsfreiwillige Willy Joos von hier, beim Jäger-Bat. Nr. 11, hat im Sommer in Wehrda bei Marburg dem einzigen Sohne einer dortigen Familie mit eigener großer Gefahr das Leben gerettet. Für diese mutige Tat ist ihm jetzt die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.
* Koblenz, 27. Dezbr. Der Rhein ist seit gestern Abend bis auf 5,8 Meter gestiegen. Die Schiffsbrücken mußten nochmals verlängert werden. Wegen des hohen Wasserstandes der Mosel ist die Moselschiffahrt eingestellt worden. Die untere Moselmündung ist überschwemmt. Augenblicklich ist ein Gleichstand der Mosel eingetreten, jedoch vielleicht mit einem langsamen Fallen gerechnet werden kann.
* Bad Homburg, 25. Dez. Der Kreistag des Oberaunuskreises bewilligte als Mitpathe des Kreises Böden für dessen Wiederaufbau eine einmalige Beihilfe von 10000 Mark. Er genehmigte ferner die Aufnahme eines weiteren Darlehens von einer Million Mark für Unterstützungen von Familien der Kriegsteilnehmer aus dem Oberaunuskreise.
* Gösch, 23. Dez. Der langjährige Stadtverordnete Dr. Albert Blank, der aus Gesundheitsrücksichten aus seinem Amte scheidet, wurde wegen seiner Verdienste um die Entwicklung der Stadt, besonders wegen der Festigung des Finanzwesens, von den städtischen Körperschaften einstimmig zum Ehrenbürger ernannt.
* Frankfurt, 27. Dezbr. In den Tagen vom 19. bis 23. Dezember einschließlich wurden im Hauptbahnhof insgesamt 832 mit Postpaketen beladene Güter- und Postwagen behandelt. Hier von wurden 472 Wagen am Postschuppen vollbeladen. Man kann also annehmen, wenn man durchschnittlich 2500 Pakete auf einen Wagen rechnet, daß 1 800 000 Pakete allein vom Hauptbahnhof aus fortgegangen sind. Hierzu kommen noch die vom Ost-, Süd- und Westbahnhof abgegangenen Päckereien.
* Frankfurt, 27. Dez. Im Alter von 69 Jahren ist Senatspräsident a. D. Geheimrat Justizrat Adolf Boffen gestorben. Er war 1846 auf der Emmerhäuser Straße im Kreise Uffingen geboren und begann seine juristische Laufbahn 1877 als Kreisrichter in Borsdorf am Niederrhein. Nachdem er noch kurze Zeit als Amtsrichter in Mülheim a. d. Ruhr gewirkt hatte, kam er am 1. Juni 1890 als Amtsgerichtsrat nach Frankfurt. Ein Jahr später wurde er Landgerichtsrat und 1893 Oberlandesgerichtsrat. Seit Februar 1904 war Geheimrat Justizrat Adolf Boffen Senatspräsident. Im März 1912 trat er in den Ruhestand.
* Frankfurt, 27. Dez. In der Nacht vom 24. auf den 25. ds. entwichen zwei Insassen des Offiziersgefangenenlagers Mainz. Sie kamen nicht weit, denn sie wurden bereits am 25. morgens im hiesigen Hauptbahnhof festgenommen.
* Mainz, 27. Dezbr. Der Rhein und seine Nebenflüsse bringen auch heute große Wassermengen. In Mannheim stieg der Rhein auf 497 Ztm. und ist noch

weiter steigend, ebenso in Mainz auf 230. Der Main ist bei Würzburg auf 274 gestiegen, in Sohr auf 292, in Frankfurt auf 250 und in Kistheim auf 187. Der Neckar dagegen bringt Fallen des Wassers. In Wimpfen stand er heute nur auf 290.

* Oppenheim, 24. Dez. Die in nächster Nähe des Bahnhofes liegende Parfettboden-Fabrik des Herrn Karl Amend ist in der vorletzten Nacht durch einen verheerenden Brand vernichtet worden. Der verursachte Schaden wird auf mehr als 100 000 Mk. geschätzt. Der Brand, dessen Entstehung noch nicht aufgeklärt ist, wütete bis gestern vormittag.

* Eberbach i. O., 22. Dezbr. Durch Großfeuer wurde hier das Sägewerk von A. Zimmer vollständig zerstört. Allein der Gebäudeschaden wird auf über 100 000 Mark geschätzt.

* Trier, 23. Dezbr. Bischof Korum begeht heute im engsten gottesdienstlichen Rahmen die Feier seines 50 jährigen Priesterjubiläums.

* München, 23. Dezbr. Aus Anlaß des Weihnachtsfestes hat der König auch in diesem Jahre eine Anzahl Gefangene begnadigt, deren sofortige Entlassung telegraphisch angeordnet wurde.

* Chemnitz, 22. Dezbr. Redakteur Goldschlag von der sozialdemokratischen „Chemnitzer Volksstimme“, der an der Westfront steht, wurde zum Leutnant befördert.

* Königsberg, 24. Dezbr. Nach den neuesten Feststellungen sind bei den Einfällen der Russen in Ostpreußen 22 Kirchen niedergebrannt und zerstört. Von drei großen Holzkirchen, die als Eigentümlichkeit ostpreussischer Bauweise früherer Jahrhunderte noch übrig geblieben waren, sind zwei als verloren anzusehen.

* Königsberg, 26. Dezember. Nach amtlicher Zusammenstellung betragen die Gesamtverluste an Tieren in Ostpreußen durch den Einfall der Russen 135 000 Pferde, 250 000 Stück Rindvieh, 200 000 Schweine. Ferner gingen 50 000 Schafe, 10 000 Ziegen, 600 000 Gänse und 50 000 Gänse verloren.

* Kopenhagen, 27. Dezbr. Der Verkehr auf den dänischen Staatsbahnen ist durch starke Schneefälle empfindlich zerstört. In Jütland mußte während der Feiertage ein großer Teil des Bahnverkehrs völlig eingestellt werden. Ferner strandete in der Røgebuch im Sturm ein mit Holz für englische Häfen bestimmter Dampfer. Vor Skagen sind viele Fischerkutter auf das Meer hinausgetrieben worden und vorläufig verschollen.

* Kristiania, 24. Dezbr. (Zens. Frlst.) Ford ist heimlich gestern vormittag anstatt nach Stockholm nach Bergen gereist, um von dort mit einem nachts abgehenden Dampfer nach Amerika zurückzukehren. Die übrigen Teilnehmer an seiner Fahrt sind, wie die Abendblätter berichten, ahnungslos nach Stockholm gereist.

* Lugano, 25. Dezbr. Die römische Aristokratie verzeichnet wiederum ein Blutdrama. Graf Fenoglio, ein bekannter Herrenreiter und Rittmeister im Dragonerregiment Piemonte Reale, fuhr gestern mit seiner Geliebten, der Gräfin Alessandra Salvucci, spazieren vor der Porta del Popolo über die Gasse der Gräfin, der beiden in einem Automobil folgte, das Gespann, tötete Fenoglio durch einen Revolverschuß und entstellte die Gräfin durch tiefe Messerstiche für Lebenszeit. Alessandra, die mit seiner Frau wegen Trennung der Ehe prozessierte, wurde verhaftet.

* Paris, 26. Dezbr. (Zens. Frlst.) Aus New York berichtet die „Agence Havas“: Der „Herald“ meldet: Das den Frieden darstellende Deckengemälde von Albert Bernard, das von der französischen Regierung leihweise für die Ausstellung, die am 2. Januar eröffnet werden soll, zur Verfügung gestellt worden war, ist von dem Pier der Transatlantischen Kompanie, wo es vorläufig untergebracht worden war, verschwunden. Man glaubt, daß es gestohlen worden ist. Das Bild war mit dem Dampfer „Espagne“ am 15. Dezember angekommen und sollte ein Hauptstück der Ausstellung bilden. Es war mit 20 000 Pfund Sterling versichert, dem Betrage, den der französische Staat an den Künstler bezahlt hatte.

Jowagura, para ip jai die dwoguel von Stambul Begoglu, und Stambul selbst wurde von der griechischen Bezeichnung Stin polin, d. h. „in der Stadt“, womit Konstantinopel gemeint ist, abzuleiten sein. Die slavischen Völker sagen für Byzanz Iarigrad „Stadt der Jaren“ oder „der Caren“.

Geizige Milliardäre. Unter den Finanzmagnaten Nordamerikas gibt es verschiedene, die ein außerordentlich einfaches, ja häufig geradezu dürftiges Leben führen. So bewohnt einer der reichsten Leute Nordamerikas, Samuel Dunlap, zeitweilig ein bescheidenes Stübchen in einem einfachen Hause und trieb seine Sparfameit so weit, daß er nie eine Bürste an seinen einzigen Anzug brachte, um den Stoff nicht unnötig abzunutzen. Ein anderer Millionär, George L. Cline, der über 20 Millionen Mark nach deutschem Gelde hinterließ, wohnte Jahrzehnte hindurch in einem kleinen Hinterzimmer. Er kochte meist für sich selbst, gönnte sich nicht den geringsten Luxus und brauchte infolgedessen zu seinem Lebensunterhalt niemals mehr als zehn Mark wöchentlich. Mr. J. Blair, ein Mann, der über rund eine halbe Million Zinsen verfügt, ist zum Frühstück nur einen Apfel und geht fast jeden Weg zu Fuß, um das Geld für die Straßenbahn zu sparen. Hetty Green, die bekannte nordamerikanische Philanthropin, deren Name nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch in Europa durch ihre großherzigen Stiftungen bekannt ist, gehört auch in diese Liste der sparsamen Millionäre. Sie, der es nicht darauf ankommt, für einen wohlthätigen Zweck Millionen a fond perdu zu opfern, lebt in puritanischer Einfachheit und kennt für sich selbst weder Luxus noch irgendwelche Extravaganzen. Verschließen mag diese Reihe der Millionäre, die nur für andere Leute Geld übrig haben, James Tyson, der australische Milliardär, dessen Lebensweise großes Aufsehen erregte, weil die seiner Arbeiter dagegen vornehm zu nennen war. Tyson rühmte sich jedem gegenüber, daß er niemals im Theater gewesen sei, niemals Alkohol getrunken habe und — niemals Selse gebraucht habe. Hierzu sei erklärend bemerkt, daß man sich zu jener Zeit in Australien durch Abreiben mit dem reinen Sand

Letzte Nachrichten.

Berlin, 28. Dez. (Z. U.) Die „Tägl. Rundsch.“ schreibt: In diesen Tagen wird die Regierung wi derum erneut zu der Frage der Beschließung der Kathedrale von Reims Stellung nehmen, die von unseren Gegnern in so unglaublicher Weise gegen uns ausgenutzt worden ist. Das preussische Kriegsministerium hat unter dem Titel: „Die Beschließung der Kathedrale von Reims“ eine Broschüre vorbereitet, die jetzt erscheint und die ganze Frage vom militärischen Standpunkt noch einmal behandelt.

Wien, 28. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 27. Dezember 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfrent war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleit Höhen des Etich-Tales südlich des Rovereto stattfand, verlor der Gegner 200 Mann an Toten und Verwundeten. An der Isonzofront vereinzeltes Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. In Bjelopolje wurden bisher an Beute 5400 Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zürich, 28. Dezbr. (Z. U.) Die „Neue Zür. Ztg.“ meldet aus Vrest: Im Kohlenraum des Panzerkreuzers „Marcellaise“, der hier vor Anker liegt, ereignete sich eine Explosion von Kohlengasen. Drei Matrosen wurden schwer verletzt.

Wien, 28. Dezbr. (Zens. Frlst.) Radoslawow erklärte einem hervorragenden Politiker, daß das griechische Kabinett nach Informationen der bulgarischen Regierung eine Landung von Entente-Truppen in Samakia nicht zulassen werde. Diesen Beschluß hätte die griechische Regierung der Entente in Athen mitgeteilt.

Konstantinopel, 28. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers: Die Krieger des Scheiks der Senuffen ziehen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Ägypten mit Erfolg fort. Die Gegend von Siva ist vollständig von den Engländern gesäubert. Die Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortschaft Matruh (240 Kilometer östlich von Solum) an. Im Kampfe wurden der Kommandant von Matruh und 300 englische Soldaten getötet, der Rest der Feinde floh gegen Osten. Die muslimanischen Krieger erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern zwei Feldkanonen und eine Menge Artilleriemunition, sowie zehn Automobile, wovon drei gepanzert sind und eine Menge Kriegsmaterial. An der Dardanellenfront zwang in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember unsere Artillerie ein Torpedoboot, das die Landesstelle bei Ari Burnu beschoß, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr warf der Feind eine ziemlich große Menge von Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zerstörte feindliche Minenwerfer und verursachte bedeutenden Schaden in den ersten und zweiten Linien der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie warf viermal einen feindlichen Kreuzer, der verschobene Male Altschi Tepe und Umgebung beschoß. Unsere Meerengenbatterien beschoßen wirksam die Landesstellen von Sedd-ul-Bahr und die Versammlungsorte der Truppen bei Morto-Viman, sowie die feindlichen Schützengräben in der Umgebung von Kere Bishere, die Reserve-Truppen westlich von Esli und Hissarik und eine Haubizenbatterie. Sie richteten merkbaren Schaden an und versenkten zwei gepanzerte Boote bei Morto-Viman. Am 25. Dezember führte eines unserer Wasserflugzeuge erfolgreiche Erkundungsflüge über Tenedos, die Insel Marro und den feindlichen Stellungen bei Sedd-ul-Bahr aus und traf ein Torpedoboot südlich von Sedd-ul-Bahr mit einer Bombe. Sonst nichts von Bedeutung.

Land und Leute.

Amerikanische Sachverständigenhonorare. Das Bücher-schreiben ist in Amerika ein bei weitem einträglicheres Gewerbe als bei uns. Ganz abgesehen von den Kiesen-einnahmen der Beecher-Stewes, der Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“ und Mark Twains werden auch für wissenschaftliche Werke Honorare gezahlt, die für deutsche Verhältnisse einfach märchenhaft sind. So erhielt Noah Webster 1817 für sein Wörterbuch von dem Verleger Godrich 40 000 Dollar. Bancroft hat für die vor 1854 von ihm veröffentlichten Geschichtswerke 50 000 Dollar bezogen. Barnes bekam für seine Anmerkungen zu den Evangelien 30 000 Dollar. Die berühmten amerikanischen Verleger Harpers zahlten an J. L. Stephens für dessen Reisen in Zentral-Amerika und Yucatan 30 000 Dollar. Professor Andrews erhielt für die erste Auflage seines lateinischen Wörterbuches, das dabei noch völlig den Arbeiten deutscher Gelehrter entlehnt ist, 6000 Dollar, und Professor Anton für seine Ausgaben alter Klassiker, denen gleichfalls deutsche Ausgaben zugrunde liegen, 3000 Dollar. Diese 3000 Dollar wurden leicht verdient, denn Professor Anton schrieb ganz einfach die verschiedenen deutschen Ausgaben ab und gab dazu Erklärungen für sein amerikanisches Publikum. Die Firma Josien und Phinney in New York zahlte an Sanders für den Verlag von dessen Erziehungs- und Unterrichtsbüchern jährlich 30 000 Dollar, und an Thompson für dessen Rechenbücher jährlich 10 000 Dollar. Childs und Petersen in Philadelphia haben den Erben des Dr. Kane für dessen Polarreise 60 000 Dollar ausbezahlt. Lippincott & Co. in Philadelphia haben den Direktoren Wood und Wache für das „Handbuch der Arzneiwissenschaften der Vereinigten Staaten“ 80 000 Dollar gezahlt. Die Firma Little Brown & Co. in Boston kann aus ihren Büchern nachweisen, daß sie weit über eine halbe Million Dollar ausgezahlt hat; davon kommen allein auf die Familie des Juristen Story mehr als 200 000 Dollar. Wo bleibt das alles, was selbst für die gangbarsten deutschen Werte je gezahlt worden ist?

Augen. „Wer soll Ihnen glauben, daß Sie bei Ordnung des Nachlasses unparteiisch verfahren, wo all Ihre Sympathien der Tochter Ihres Chefs gehören!“
„Die Herren, welche mir volles Vertrauen schenken, wissen, daß ich um keinen Preis, auch nur um Haarsbreite irgend jemand, und sei er mein ärgster Feind, um sein Recht kürzen würde.“ entgegnete Howard in stolzer Abwehr.
„Wir werden ja sehen.“ llang es spöttisch zurück, „ich meinstest, habe mich für berechtigt, einige Zweifel in Ihre ewenden Worte zu setzen!“
Mit den peinlichsten Empfindungen kämpfend, hatte Jermard zugehört, aus großen, bangen Augen sah sie Julie an. „Was bedeutet dies? Hat die Dame Verluste durch — Papas Schuld gehabt?“
(Fortsetzung folgt.)

Merlei.

Etymologisches von türkischen Ortsnamen. Viele Orte des Orients haben den Namen ihres Gründers angenommen. So heißt der Ausgangspunkt der Bagdadbahn, der asiatische Vorort von Stambul, Haidar-Pascha, ein anderer Vorort von Konstantinopel heißt Hasm-Pascha. Burgas, wo die letzte Entscheidungsschlacht zwischen Türken und Bulgaren geschlagen wurde, kommt vom griechischen „pyrgos“ und bedeutet „Turm“. Saloniki heißt bei den Türken Selanik, Ilesküb und Monastir bei den Griechen Schopia und Bntofsa. Skutari in Albanien wird von den Landesbewohnern Schodra genannt, während der türkische Name für Skutari in Asien Istubar ist. Griechenland wird von den Türken Jonamistan genannt, und Bulgarien wird von den Türken Jonamistan mit Karabagh bulgaristan. Auch bei den Griechen heißt Montenegro anders, sie nennen das Land der schwarzen Berge Maurodoni, und auch die Montenegriner selber bezeichnen ihr Land nicht mit Montenegro, sondern mit Tschernagera, was zu deutsch ebenfalls „Schwarze Berge“ heißt. In Stambul wird Kreta Kirid genannt, das Ägäische Meer heißt das „Weiße Meer“, die Russen sind die „Moscow“, Persien heißt Adjem, Ägypten ist, Frankreich Franja, Deutschland Almanja, die Schweiz

Verlust- Listen

• Nr. 410—413 liegen auf.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18.
Karl Gath aus Altenkirchen bisher verwundet, †
Kriegslazarett 128.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 208.
Otto Georg aus Löhberg in Gefangenschaft.
Infanterie-Regiment Nr. 353.
Musketier Karl Heymann aus Runkel leichtw., Mus-
ketier Heinrich Friedrich Lehr aus Gaudernbach vermisst.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 255.
Emil Müller aus Weilmünster bisher schwer ver-
wundet, †.

Spielplan des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Mittwoch den 29. Dezember, abends 8 Uhr: Neu-
heit! „Armut“. Trauerspiel von Anton Wildgans. —
Samstag den 1. Januar 1916, abends halb 6 Uhr:
Neuheit! „Die selige Exzellenz“. Lustspiel von Presser
und Stein. — Sonntag den 2. Januar, nachm. halb 4
Uhr: Kinder-Vorstellung. „Hänsel und Gretel“. Ein
Märchenspiel von Stuk. Abends halb 8 Uhr: „Der Jux-
baron“. Pöffe mit Gesang und Tanz von Porbes-Milo
und Haller.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Mittwoch, den 29. Dezbr.
Veränderliche Bewölkung doch nur zeitweise aufhei-
ternd, nur strichweise noch leichte Niederschläge, etwas
kälter.

Anzeige.

Das bisher unter dem Namen „Blätter für evangelische
Freiheit und kirchlichen Fortschritt“ in Wiesbaden er-
scheinende Wochenblatt geht vom 1. Januar 1916 ab
in den Verlag der Stadt'schen Hofbuchhandlung in
Wiesbaden über und nimmt auf Wunsch vieler seiner
Leser seinen alten Titel „Evangelisches Gemeindeblatt“
wieder an. Die bisherigen Herausgeber und Mitarbeiter
bleiben dieselben. Sie wenden sich an die große Ge-
meinde derer, die die religiöse Wahrheit als Halt- und Richt-
schnur ihres Lebens suchen, aber überzeugt sind, daß
Gott sich nicht bloß vor Reiten offenbart hat und wir
nur auf jene alten Gottesoffenbarungen angewiesen sind,
sondern daß jede Zeit und jeder Mensch Gott neu er-
lebt und auf seine Art erlebt. Gerade in unserer Zeit
und nicht am wenigsten durch den Krieg ist das Ver-
ständnis dafür in weite Kreise gedrungen und hat be-
freiend gewirkt.

Im Geist evangelischer Freiheit und kirchlichen Fort-
schritts sollen nach wie vor die Fragen des religiös-
sittlichen und kirchlichen Lebens in unserm Blatt be-
sprochen werden, ohne ängstliche Bindung an den Ein-
stimmigen irgend einer kirchlichen Partei. Damit ist selbst-
verständlich gegeben die Achtung jeder anders gearteten
Anschauung und Arbeit, die sich auf gleichem Grunde
aufbauen und der Wille zu enger Zusammenarbeit mit
solchen Richtungen. Von solcher Grundlage aus wird
sich unser Blatt in steigendem Umfang auch künftig
allen Fragen des öffentlichen Lebens in Staat, Wissen-
schaft, Literatur, Kunst und anderen Lebensgebieten zu-
wenden.

Das Evang. Gemeindeblatt erscheint jeden Sonntag.
Man bestell es wie jede Zeitung auf der Post. Der
Preis beträgt vierteljährlich 75 Pfg.
Die Schriftleitung: Ende.

Briefpapiere

gute einfache Sorten bis feine Luxuspapiere
los und in Kassetten empfiehlt

NB. Bestellungen auf Papiere mit Namensaufdruck
wolle man gefl. bald machen.



Kalender für 1916

Raff. Landeskalendar 25 Pj.
Sinkender Bote 1 M., 50, 30
Baynes Familienkalend. 60 Pj.
Regensburger Marienkalender
50 Pj.
Gartenlaubekalender 1 M.
Fliegende Blätterkalender 1 M.
Der gute Kamerad 50 Pjg.

vorrätig in der

Buchhandlung H. Zipper
G. m. b. H.



Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher,
Buchstuck-Notes, Hefte und Briefstapfen

vorrätig in

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Artikeln der Krankenpflege:

Luftkissen, Eisbeutel, Verbandwatte, Irrigatore, In-
halierapparate (Lancet), Bettelinklageschiff, Birnsprizen,
Ohrensprizen, Leibbinden, Bruchbänder (mit und ohne
Feder) u. s. w.

Artikel, welche nicht am Lager, werden prompt geliefert
Reparaturen an Leibbinden und Bruchbändern werden
in eigener Werkstatt ausgeführt.

Hans Bruchmeier
Marktstraße 15.

Fettiges Haar

muß mindestens einmal in der Woche mit dem bekannten
Schwarzkopf-Shampoo (Paket 20 Pfennig) gewaschen
werden. Die Kopfhaut wird hierdurch von den auflagernden abge-
stobenen Hautschuppen, von Staub und Schmutz befreit,
schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden
in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Das Haar
erhält seinen natürlichen Glanz und öpige Fülle. Gegen vor-
zeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwuchses, auch
zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behande-
man Kopfhaut und Haare mit Peruyd-Emulsion
Flasche M. 1.50, Probeflasche 60 Pf.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Bückinge,
Kieler Sprotten
eingetroffen.
Georg Lommel.

Arbeitsbücher

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Ich suche für ein 17-jähriges
Mädchen leichte Monatsstelle.
Näheres i. d. Exp. unter 1148.

Alteres, erfahrenes Mädchen,

das in besserem Haushalt
gedient hat, als Erstmädchen
zu Januar gesucht.
Wo, sagt die Exp. unt. 1147.

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat. Große Maßstäbe. Vielsarbige Drude.

Praktische Liebesgabe.

Preis Mark 1.50.

Vorrätig in der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“.

Tageelöhner

gesucht. Chr. Moser.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt in der Stadt ver-
loren. Wiederbringer erhält
Belohnung.
Abzugeb. in der Exp. u. 1149.

Kleine Anzeigen

b. H. Anzeigen, die das
tägliche Leben betreffen
wie Käufe u. Verkäufe,
Pacht, Miet-, Perso-
nal-Gesuche und eben-
solche Angebote erzielen
eine

große Wirkung

wenn sie bei sachge-
mäßiger Abfassung und
zweckentsprechender
Ausstattung zur Auf-
nahme gelangen in dem

Weilburger
Tageblatt.

Neujahrs-Karten

in reicher Auswahl und allen Preislagen von den einfachsten bis zu den schönsten
Ausführungen empfiehlt

Hugo Zipper, G. m. b. H. Weilburg.

Bisitenkarten und Neujahrskarten mit Namensaufdruck werden in geschmackvoller
Weise schnell und billig hergestellt. Mehrere hundert Muster und zahlreiche
Schriftproben sind vorhanden.